

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Die Braut von Fikensholt**

**Müller, Gustav Adolf**

**Westerstede i. Oldenburg, [1902]**

I. Die "Sage" von der Braut von Fikensholt.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-6375**

I.

**Die „Sage“ von der Braut von Fikensholt.**

Ein schönes Stück Gotteswelt, wie man es im „rauhem Nordwesten“ nicht sucht, ist das Ammerland im alten Herzogthum Oldenburg. Wie ein lachendes Idyll liegt in ihm der reizende Zwischenahner See. Es trägt urwüchsige, biedere, eigenartige Menschen, einen kräftigen Schlag Leute. Und die Natur lässt viele gute Dinge in ihm wohlgerathen: „insonderheit“, so pflegt ein lustiger Freund des Ammerlandes zu sagen, „Ochsen, Schweine und Schmuttaale“. Derselbige Freund wusste die natürlichen Vorzüge des Ammerlandes, wo die Schinken trefflich schmecken, nicht besser zu rühmen, als durch den vielsagenden Vers:

„O Ammerland mit Dinem See  
Und Diner Swinezüchtere!“

Der verdiente oldenburgische Schilderer Franz Poppe hat mit vollem Recht in dem schönen Buche über seine Heimath \*) dem Ammerlande eine besonders

---

\*) Zwischen Ems und Weser. Verlag der Schulze'schen Hofbuchhandlung in Oldenburg.

liebvolle Schilderung widerfahren lassen. Der Ammerländer ist einer der charakteristischsten Typen eines Eingewessenen im deutschen Nordwesten.

Das Ammerland ist aber nicht nur reich an kräftigem „Rindvieh“ und an fetten „Schweinen“. Sein See und seine Wälder sind Wahrzeichen dafür, dass über ihm auch ein Hauch deutscher Poesie unvergänglich weht. Das „Singen und Sagen“ hat auch hier eine Heimstätte. Im Ammerland kann Einer, der's will, das schimmernde Gold schöner Sagen finden.

An eine von diesen ammerländischen Sagen erinnert ein plattdeutsches Sprüchwort, das noch heute viel gebraucht wird. Es geht von jedem, der zu spät kommt, und daher das Nachsehen hat, und es lautet:

„He kummt to lat as de Brut von Fikensholt“.

Die „Braut von Fikensholt“ ist die Heldin der merkwürdigsten aller oldenburgischen Sagen. Sie stellt den Geschichtsforscher vor eine ebenso schwierige wie reizvolle Aufgabe. Will man ihre Räthsel lösen, so muss man viele interessante Fragen der Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts beachten.

Fikensholt — so und nicht „Fikensolt“ (wie es leider auch auf der Lokomotive der Schmalspurbahn Ocholt — Westerstede heisst!) lautet die sprachlich richtige Schreibweise — ist ein altes ammerländisches Erbgut wie das der ehemaligen Herren von Seggern oder jenes derer von Mansingen.

Es liegt von der grossen Gemeinde Westerstede etwa 20 Minuten entfernt. Allerdings finde ich auch in Urkunden des 17. Jahrhunderts die Lesart „Fikensolt“. Noch macht es mit seinem düster und verträumt dareinschauenden Park, seinem Herrenhaus und den gut erhaltenen Graften auf den Besucher einen eigenartigen Eindruck. Heute ist das Gut im Besitze der Familie Harbers. Als ein kostbares Erbstück bewahrt das Schloss bis auf den heutigen Tag ein grosses Gemälde des 17. Jahrhunderts: „Die Braut von Fikensholt“. Der Besucher findet es im unteren Stockwerk im Empfangszimmer rechter Hand.

Das Bild stellt eine vornehme, reich gekleidete, schöne Edeldame dar, der ein höfisch gekleideter Mohr auf einer goldenen Prunkschüssel eine Perlenschnur darbringt, welche die Dame mit sichtlich ablehnendem Erstaunen zurücklegt.

Die ringsum im Ammerland über die Entstehung und Bedeutung dieses Bildes verbreitete „Sage“, die freilich eher die Bezeichnung einer nur wenig entstellten Tradition verdient, erzählt Folgendes:

„Zwischen den Familien der Junker zu Fikensholt und Wittenheim hatte eine lange Feindschaft bestanden, bis endlich der Junker von Fikensholt sich entschloss, die Tochter des Junkers von Wittenheim zur Gemahlin zu nehmen und dadurch den Familienhass zu beseitigen. Als am Hochzeitstage die Braut nach Fikensholt kam, fiel

ihr auf, dass nicht nur die Thüren, sondern auch viele Fenster des Schlosses offen standen, und unter den Bedienten auf dem Hofe eine bedeutende Verwirrung sich kundgab. Nur ein Mohr, der Leibbediente des Junkers, empfing sie an der Zugbrücke vor dem Schlosse und überreichte ihr auf einem Sammetkissen ein kostbares Perlengeschmeide. Die Braut ward ängstlich und fragte: „Du bringst Perlen? Perlen bedeuten Thränen“, und wie sie in den Hof hineintrat, erhielt sie die Nachricht, ihr Bräutigam sei vor wenigen Augenblicken gestorben. Die Haushälterin des Junkers hatte ihn aus Eifersucht vergiftet. Ein grosses Oelgemälde, die Braut in Lebensgrösse vorstellend, wie ihr der Mohr das Geschmeide überreicht, ist noch auf dem Schlosse zu Fikensholt und wird als ein Inventariénstück desselben betrachtet. In Westerstede aber hat sich das Sprüchwort gebildet: „He kummt to lat, as de Brut von Fikensholt“.

Diese Sage findet nun in den Punkten, die den friedienstiftenden Charakter einer Ehe zwischen einem Junker von Fikensholt und einer Edlen von Wittenheim betreffen, keinerlei urkundliche Stütze. Es mag die Möglichkeit, dass „ein junger Spross derer von Fikensholt in heimlicher Liebe zu einem Edelfräulein von Wittenheim entbrannte“ und die fernere, dass „die beiderseitigen Väter erst nach langem Widerstreben die Vermählung zugaben“, an sich nicht bestritten werden: sie findet jedoch keine geschichtsgiltige Bestätigung und sie hat mit dem

beschriebenen Bilde und dem der Sage zu Grunde liegenden Ereignis nichts zu thun, denn wir wissen bestimmt, wann und unter welchen Umständen dasselbe eingetreten ist. Und dass zweimal dieselbe tragische Geschichte aufweist uns in dieselbe Zeit, für welche eine sichere urkundliche Bezeugung des von der Sage behaupteten überraschenden Todes eines Junkers von Fikensholt vorliegt: in dieser Zeit gab es aber keine „beiderseitigen Väter“, die einer Heirath sich widersetzen konnten, denn der Fikensholter war sein eigener Herr und längst ohne Vater und die fragliche Braut war keine Edle von Wittenheim.

Wie indessen unsere geschichtliche Untersuchung beweisen wird, ist die Sage von der Braut von Fikensholt ein prächtiges Beispiel dafür, wie zuweilen ein thatsächliches Ereigniss zur „Volkssage“ umgewandelt wird.

Man sieht nämlich im ersten Theil der Sage ein Motiv à la „Romeo und Julia“, im zweiten ein uraltes Motiv der Volkssage: das „Zuspätkommen“ eines der Liebenden, ein Motiv, das freilich oft genug durch das Leben zur Wahrheit gemacht wird.

Die von der „Sage“ vorgeschobene Feindschaft der Wittenheimer und Fikensholter kommt hier ernstlich nicht in Frage. Sie ist für eine gewisse Zeit wohl auch geschichtlich, denn der Adel des Ammerlandes machte

hinsichtlich der Fehdelust und der Gewaltthätigkeit keine Ausnahme. Die sogenannten „Kaspellieder“ von Westerstede und Apen sind köstliche, zum Theil uralte Zeugnisse für die im Ammerland zwischen den einzelnen Gemeinden und Herrschaften einst bestandene Spott- und Zanksucht. Es lag wirklich nahe, in die Liebesgeschichte von der Braut von Fikensholt das Motiv der „feindlichen Eltern“ zu verflechten, das wir in so vielen Burgsagen Mitteldeutschlands und am Rheine wiederfinden. Wäre es heute noch möglich, die jetzige umgewerthete Fassung der Fikensholter Sage in ihrer Entstehung zu verfolgen, so würde es sich vielleicht ergeben, dass sie zeitlich von der ersten Bekanntschaft der Ammerländer mit der Historie von Romeo und Julia nicht allzuweit absticht. Das zweite Motiv der Sage, das verspätete Wiedersehen an der Totenbahre, ist ja nun freilich ein vom Leben oft genug geschaffenes; seine schönste poetische Verklärung hat es wohl durch Uhland in dem unsterblichen Lied von den „drei Burschen“ erfahren. Für Fikensholt ist seine Thatsächlichkeit urkundlich erweisbar.

Wie tief die Sage von der „Braut von Fikensholt“ in niedersächsischen Kreisen die Gemüther noch heute bewegt, wiewohl bisher so gut wie gar nichts geschehen ist, diese Theilnahme etwa „künstlich“ zu verstärken, das erhellt aus einer erst im Sommer 1901 erlebten Episode, die mir Herr H a r b e r s berichtet hat. Ein grosser Gesangsverein kam auf einem Ausflug vorüber und stellte sich vor der Grabenbrücke auf, um ein schönes Lied zu

singen. Der Gutsbesitzer lud die Sänger und ihre Begleiterinnen ein, das Gemälde zu besichtigen. Hocherfreut bedankten sich die Gäste für diese Freundlichkeit dadurch, dass sie nach beendeter Besichtigung vor dem Schlosse nochmals ein der Stätte entsprechendes Liedlein für die „Braut von Fikensholt“ zum Besten gaben.

Dieser Vorfall beweist am besten, dass wir tatsächlich an die berühmteste Lokalsage des Ammerlandes, ja des Herzogthums Oldenburg, herantreten.



## II.

### Urkundliches zur Sage.

Die blosse Existenz der Sage im Zusammenhalt mit dem traditionellen Bilde der „Braut von Fikensholt“ fordert den Historiker geradezu heraus, die etwaigen geschichtlichen Spuren, auf denen die Legende zu uns kommt, näher zu untersuchen. Ich kann mich, was die allgemeine Geschichte der Herren von Fikensholt betrifft, mit dem begnügen, was von anderer Seite kurz zusammengestellt ist.